Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 45 (1970)

Artikel: 25 Jahre Konzertfonds Baden

Autor: Landa, Sascha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323026

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

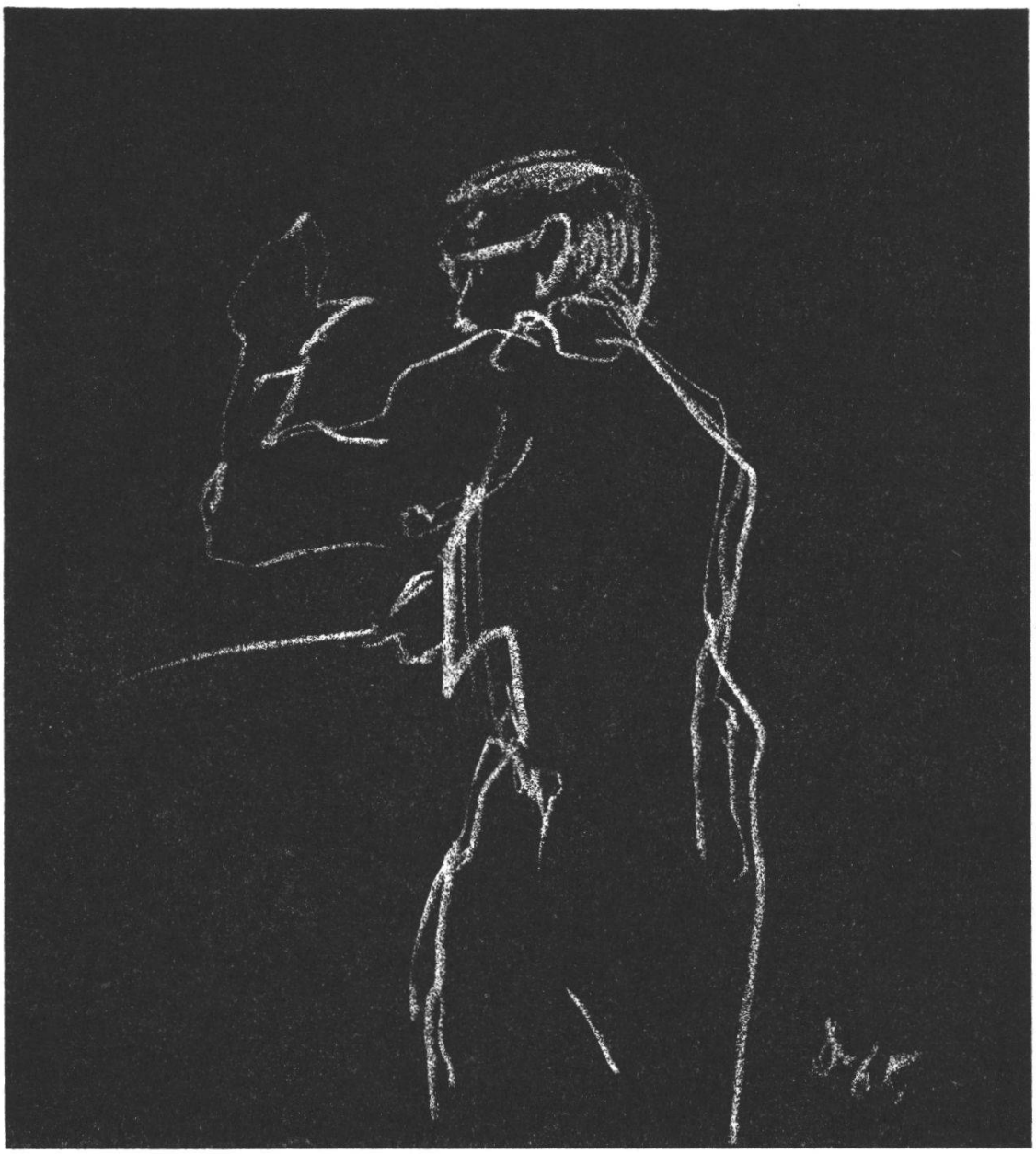
Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

25 Jahre Konzertfonds Baden

Zu welchem Zweck ward uns Musik gegeben?
Ist's nicht, des Menschen Seele zu erfrischen
Nach ernstem Studium und der Arbeit Müh? (William Shakespeare)

Solcherlei musischen Sinnes mochte der junge neue Gesanglehrer an der Bezirksschule Baden gewesen sein, als er, im Jahre 1943 bei uns eingezogen, erwog, wie er Badens kulturellem Leben noch mehr Gewicht und Inhalt geben könne.
Und weil die populäre Losung «Mitenander gohts besser» damals schon nicht neu war, suchte und fand Musikdirektor Ernst Schaerer einen gleich- und idealgesinnten Mann, den er getrost – und frei nach Mozart – bitten durfte: «Bruder, reich die Hand zum Bunde!»
So waren es der Musensöhne zwei, die einer neuen, zündenden Idee zum Durchbruch verhalfen: Kantonalbank-Direktor Dr. Paul Moor, als aufgeschlossener und einflussreicher Arrangeur und Geldfachmann, und der jugendliche Feuerkopf und wagemutige Förderer der «holden Kunst».
Und das alles zu einer Zeit, da das Ende des Krieges noch kaum abzusehen war: das erste Sinfoniekonzert datiert vom 21. 4. 1944. Es war bezüglich Komponisten wahrlich international mit Purcell, Händel, Bach, Grieg und Tschaikowsky; Schweizer aber waren die Interpreten: das Stadtorchester Winterthur, von Anfang an uns treu verbunden, Paul Baumgartner (mit Bachs d-moll-Konzert) und am Pult Ernst Schaerer.
Um ganz genau zu sein: schon vorher hatte der Initiant, auf rein privater Basis, diverse Konzerte mit den Winterthurern durchgeführt; das allgemein freundliche Echo hatte den Mut des jungen Musikers beflügelt. Und zu präzisieren ist im weitern, dass die ersten vier Konzerte – vom 21. April 1944 bis zum Mai 1946 – keineswegs schon unter der offiziellen Flagge des «Konzertfonds Baden» segelten; als öffentliches Signet enthüllte sich der neue Name erst im Herbst 1946, als zum ersten Mal ein «Generalprogramm» zur Saison 1946/47 vorlag. Ihm entnehmen wir die folgenden, immer noch gültigen Ausführungen:
«Es handelt sich beim ‚Konzertfonds Baden' nicht um einen Verein. Unsere grossen Firmen und eine Anzahl Private von Baden und Umgebung haben in verdankenswerter Weise einen kleinen Fonds zusammengelegt, der als



Ernst Schärer am Pult (Zeichnung von Willy Dreifuss, Zürich)

finanzieller Rückhalt für die Durchführung dieser in breiten Kreisen beifällig aufgenommenen Berufsorchesterkonzerte dient. Unser Badener Musikdirektor Ernst Schaerer verwaltet den Fonds und legt den Spendern über die Verwendung der einbezahlten Gelder periodisch und auf schriftlichem Wege Rechenschaft ab. An dieser höchst einfachen und ungezwungenen Organisation gedenken wir bis auf weiteres festzuhalten. Es ist aber klar, dass die finanzielle Grundlage möglichst erweitert werden muss; denn bei den verhältnismässig kleinen Eintrittspreisen, die wir ansetzen, lassen sich Konzerte mit Berufsmusikern nie ohne Defizite durchführen. Wir wären daher den bisherigen Gönnern und namentlich auch den noch nicht gewonnenen Interessenten für neue Beiträge herzlich dankbar. Das an die Aargauische Kantonalbank überwiesene Geld wird auf einem Sparheft gesammelt.»

An diesen Worten hat sich im Grunde nichts geändert, auch die Tatsache nicht, dass der «Konzertfonds Baden» so begierig wie gespannt des schönen Tages harrt, an dem sich die rund 600 heute eingeschriebenen «Gönner(innen)» auf rundere 1000 erhöht haben werden!

Vielleicht darf auch «historisches» Interesse für das Programm des genannten Herbstkonzertes (25. 10. 1946) angenommen werden. Die damals 51jährige Clara Haskil spielte Mozarts Konzert in Es-dur, K 271, umrahmt von der Jupiter-Sinfonie und der kurz vorher uraufgeführten «Lamentatio Angelorum» von Robert Blum. Letzteres bedeutete die erste der respektvoll-freundlichen Reverenzen an den berühmteren Kollegen und «Lokalrivalen», dessen Bedeutung als eines führenden und vielseitigen Schweizer Komponisten, wie dessen besondere Verdienste als Stammdirigent der «Orchestergesellschaft Baden» (gegründet 1825!) Ernst Schaerer hinlänglich bekannt waren. Eine neuerliche Würdigung des Schaffens Robert Blums (der am 27. 11. 1970 seinen 70. Geburtstag feiern darf) wird sich am 16. 4. 1970 ergeben: Ernst Schaerer dirigiert dann Blums Fantasien für Streichorchester «Tropi e Canzoni» (komponiert 1968).

Was in dieser ersten offiziellen Konzertfonds-Saison nicht vorgesehen war, geschah am 2. 5. 1947, als das Schlusskonzert den Wonnemonat eröffnen sollte: nämlich nichts! Aehnliches war schon erstmals am 28. 4. 1945 passiert, sollte sich aber gottseidank kein drittes Mal einstellen: dass nämlich wegen «Finanzschwierigkeiten» ein schon propagiertes Konzert abgesagt werden musste. Dem gegenüber stand das kleine Wunder, dass in der Saison 1955/56 alle vier Konzerte ausverkauft waren. Wer waren die Lockvögel? Neben den attraktiven Programmen die folgenden Gäste: Dirigent Dr. Helmuth Thierfelder (Hannover), erneut Clara Haskil (Rumänien),

Stefan Askenase (Polen), Wolfgang Schneiderhan (Oesterreich), sowie das «Quintetto Chigiano di Siena» (Italien). Summa summarum: typisch für das «internationale Gefolge», das sich oft und gern in Baden Stelldichein gibt.
Da unsere Betrachtung zum Thema «25 Jahre Konzertfonds Baden» keine Kopie des Jubiläumsprospektes sein soll, verweisen wir nachdrücklich auf dessen eingehende Lektüre! Nicht allein der Freundesworte wegen, die Stadtammann Max Müller freundlicherweise voranstellt, noch im weitern dem animierenden Programm und den Notizen über dessen Interpreten zuliebe, die wir Ernst Schaerer zu verdanken haben; wir denken vor allem an das aufschlussreiche und stolze Kapitel «Zahlen zum 25jährigen Jubiläum»!
Apropos: ohne dem – generell überlasteten – «Redaktor» nur den geringsten Vorwurf machen zu wollen, möchten wir an dieser Stelle doch noch einige Lücken in der «Prominenzenliste» auffüllen. Denn es fehlen Namen, die unbedingt zur Zier gereichen: Tibor Varga (der am 7. 11. 1958 das Violinkonzert von Brahms gespielt hat), der Zürcher Dirigent Edmond de Stoutz mit seinem Kammerorchester (30. 1. 1959), und vor allem auch weitere Kammerensembles (die intimeren Kammermusikabende wurden 1948 eingeführt): das Ungarische Streichquartett, das Vegh-Quartett, das Winterthurer Streichquartett sowie das «Quintetto Chigiano di Siena» und das «Wiener Oktett»; fürwahr illustre Namen von Weltruf!
Auch die «Marksteine» der internen Entwicklung des Konzertfonds dürfen bei dieser Gelegenheit einmal öffentlich gesetzt werden. Zu den ursprünglichen «Alleinherrschern» Dr. Paul Moor und Ernst Schaerer gesellte sich 1949 Berta Höchli-Koch, 1952 folgte ihr Beatrice Bölsterli-Ambühl, Ende 1955 Bezirkslehrer Erhard Spony. 1957 kam Peter Kaufmann neu hinzu, und 1959 liess sich BBC-Direktor Dr. Walter Lang erweichen, den hochverdienten Dr. Moor in seinen mannigfachen Funktionen abzulösen; der bisherige «Obmann» war des strapaziösen «Nebenamtes» müde geworden... Im Jahre 1967 endlich füllten Loni Jaray-Aeberhard und Bezirkslehrer Eugen Meier die Lücken, die durch den Rücktritt Berta Höchlis und den tragischen Tod Erhard Sponys entstanden waren.
Wenn irgendwo der frohe Rat von Arthur Schopenhauer (1788–1860 gilt: «Dem Humor, wann immer er sich einstellt, soll man Tür und Tor auftun!» – dann sicher im Konzertbetrieb mit seinen kleinen und grossen «Martern aller Arten». Nun, da wir uns mitnichten zu den Misanthropen zählen, die den andern nicht einmal das Zahnweh gönnen, möchten wir drei heiterkomische (weil noch gut abgelaufene) Histörchen den «Badener Neujahrsblättern», nicht vorenthalten. Gehen wir mit der Zeit, das heisst: der Reihe nach.

2. 12. 1947: Beethoven-Abend mit André de Ribaupierre (54jährig damals), der das Violinkonzert spielt. Alles geht gut: Orchester, Dirigent und Geiger sind in Glanzform, und besonders der Solist so sehr, dass sein bekanntes welsches Temperament durchbricht – er tänzelt graziös im Rondo-Takt (wir sind beim dritten Satz) und nähert sich dabei so kühn wie sorglos mal der Bühnenrampe, mal dem Dirigentenpult. So kommt es eben, wie es zwar nicht kommen muss, doch, wie Figura zeigt, wohl kommen kann: ein vehementer Tutti-Einsatz ist fällig, Schaerer konzentriert sich ganz, holt weitumfassend aus und – hast du nicht gesehen? – trifft mit einem raffinierten Meister- und Gewaltstreich so präzis den Geigenhals, dass dem feurig fiedelnden Solisten die kostbare «Amati» hoch im Bogen wegfliegt! Das virtuose Glanzstück aber kommt noch: mit reflexartigem Hechtsprung und sicherem Griff holt Ribaupierre die «Flüchtige» sekundenschnell herunter, reisst sie an sich – und spielt weiter, ohne das «Rondo» unterbrechen zu müssen. Der Applaus für die doppelte «Leistung» lässt den Saal erzittern!

8. 11. 1948: Die beiden Getreuen, Moor und Scherer, sitzen fröhlich beisammen und harren, inmitten des gespannten Publikums, des Vegh-Quartetts, das erstmals in Baden auftritt. Allmählich aber blicken sie besorgt bald auf die Uhren, bald sich gegenseitig an: die Stichzeit ist vorüber – und es rührt sich nichts und niemand! Moor spürt Unbehagen, überdies den sanften Rippenstoss des Freundes: Grund genug, «mal nachzusehen, was los ist!» Und was sieht und hört er, kaum den Augen und Ohren trauend im Künstlerzimmer? Alle vier Streicher fädeln bzw. fiedeln sich immer noch emsig ein – so selbst- wie zeitvergessen...

«Aber, aber, meine Herren – wir sollten doch wirklich anfangen!» Primgeiger Sandor Vegh lässt kurz den Bogen sinken und lächelt ermunternd: «Na scheen – so fangen's nur an!» – und seelenruhig setzt er wieder ein... Moor hat seine Pflicht getan und kann, nicht ohne beschwörende Blicke und Gesten, wieder gehn. Doch kaum ist er verstört zurückgekehrt, schwillt Beifall auf: in raschem Lauf ist das Quartett schon zur Stelle! Und der Abend verläuft (mit Haydn, Smetana und Schubert) so begeisternd, dass die vielbegehrten Musiker noch wiederholt und gern nach Baden kommen.

29. 1. 1951: Das «Wiener Oktett» spielt Beethoven und Schubert – das heisst, es sollte spielen, so innert der nächsten 10–15 Minuten. Doch die harrenden Konzertbesucher ahnen nichts von der «kleinen Tragödie», die sich im Künstlerraum abspielt: Der Kontrabassist schaut neidisch und verzweifelt auf die sieben Kollegen im festlichen Frack – denn er hat kei-

nen, genauer: noch keinen! Er hockt herum im hellkarierten Reiseanzug, murmelt (gottlob) Unverständliches, und harrt – um sich die ratlosen Musiker – des überfälligen Wunders. Preis den Göttern: zehn Minuten vor Konzertbeginn kommt er herangekeucht: der gehetzte Bote aus dem Hotel, wo der Koffer durch einen Lapsus des «Bahnhofportiers» (den die Hotels damals noch gemeinsam delegierten) fälschlicherweise gelandet war.
Abschliessend noch ein Wort zum aktiven Musiker Ernst Schaerer, dessen vielseitiges Wirken auch eine «heimliche Liebe» nährt: seltene Partituren zu studieren, am Flügel auszuprobieren (für den Fall, dass...), und – zu komponieren! Viel zu bescheiden, um sich diesbezüglich mit dem hochgeschätzten Kollegen Robert Blum auch nur entfernt vergleichen zu wollen, pflegt er dieses «Hobby» mehr im stillen Kämmerlein, und nur ein einziges Mal (auf Wunsch der KF-Kommission) trat er aus seiner Reserve heraus und dirigierte am 5. November 1965, als Auftakt zum zweiten Sinfoniekonzert (Paul Baumgartner spielte zum Abschluss Beethovens Opus 73), seine «Musik für Streichorchester». Was uns während runden acht Minuten umfing, war eine unzweifelhaft echte, den Ohren und Sinnen wohlgefällige Talentprobe, die uns freudig überrascht hat und den Wunsch nach weiteren «Kostproben» weckte. Vielleicht dürfen wir eine solche (oder doch zumindest ein «Dacapo») im Frühling 1971 erhoffen – zum 60. Geburtstag...?
Schaerers Stärke ist und bleibt natürlich die Kunst des Dirigierens, die Stabführung grosser Orchester, bei denen er sich in der Regel mit zwei bis drei Orchesterproben zu begnügen hat, im weiteren dann die Leitung des von ihm gegründeten Kammerchors, mit dem er periodisch bedeutsame Chorwerke aufführt. Sein Wirken hat auch in Zentren ausserhalb Badens spontane Anerkennung gefunden, im In- und Ausland (Deutschland, Holland, Schweden). Wohlan, was sollte uns denn hindern, dem allfälligen und wohlverständlichen Interesse der Konzertfonds-Freunde für die Gasterfolge unseres «Genius loci» entgegenzukommen und zwei Pressestimmen auszugsweise zu zitieren?
Zürich (DIE TAT): – Das Tonhalleorchester stand unter der Leitung von Ernst Schaerer, an den man sich noch von dem Konzert mit Johanna Martzy gut erinnert. Gemeinsam mit dem Solisten (Stefan Askenase) ist ihm die Ambitionslosigkeit des Auftretens und die männliche Schlichtheit. (...) Ruhig, mit sicheren, sehr sparsamen Bewegungen führt er das Orchester und ist sich aus warmem musikalischem Empfinden heraus klar, wann er aus dieser Ruhe herauszutreten hat. (...) Die Händel-Suite «The faithful shepherd» bot keine Probleme; überrascht war man hingegen von der

Wiedergabe des «L'amour sorcier» von Manuel de Falla. Da war nichts von dem üblichen südlichen Temperament mit Lautstärke, Tamtam und überhetzten Tempi. In gezügelter Glut zogen die nächtlichen Szenen vorüber und enthüllten dabei koloristische Finessen, die sonst im Lärm untergehen. Um so sensitiver wirkte die verführerische Süsse in «Danse du jeu d'amour», und verheissend (aber nicht tobend) läuteten die «Cloches du matin» einen jungen Tag ein. Dirigenten mit Mut zur persönlichen Auffassung sollte man sich merken.

Osnabrück (Niedersachsen, Deutschland): – Ernst Schaerer ist kein Schausteller des Taktstocks, er ist ebensowenig ein trockener Philister. Als Analytiker des musikalischen Ablaufs verfügt er zugleich über musikantischen Elan und die suggestive Kraft, aus der Intuition des Augenblicks das Orchester mitzureissen. Die Sinfoniker folgten seinen Intentionen elastisch und mit spürbarer Musizierfreudigkeit. (...) Der Gastdirigent erwies sich auch als ausgezeichneter Beethoven-Interpret. (...) Der herzliche Beifall steigerte sich am Schluss zur Ovation für den Schweizerdirigenten und das Osnabrücker Sinfonie-Orchester.

Solche herzlichen Ovationen hoffen wir – und dies sei unser Dank und Wunsch zum stolzen Jubiläum und zum erfolgreichen Weiterbestehen des «Konzertfonds Baden» – oft noch zu erleben in den künftigen Konzerten, wenn die Macht der Töne uns an das Goethe-Wort gemahnen mag: «Selbst im Augenblick des höchsten Glückes und der höchsten Not bedürfen wir des Künstlers!»

Sascha Landa